

WOLFGANG RÖLLIG (Tübingen)

Nitokris von Babylon

Ein Kommentar zu Herodot, der allen neueren Forschungsergebnissen Rechnung trägt, ist nach wie vor eine Aufgabe, die Althistorikern und Orientalisten gemeinsam gestellt ist, denn nur in der Zusammenarbeit der beiden inzwischen hochspezialisierten Disziplinen können in Zukunft diese und ähnliche Aufgaben befriedigend gelöst werden. Augenblicklich ist jedoch wenig von einer Zusammenarbeit zu bemerken, und das gerade bei Herodot. Galt er früher als die wichtigste Quelle für den Alten Orient überhaupt, so ist er heute — zu Recht — von diesem Thron gestürzt. Ungelöst ist aber noch immer die Frage nach dem Verhältnis seiner Überlieferung zu der der originalen babylonischen oder assyrischen Tradition.

Zuletzt hat W. Baumgartner dieser Frage einen gründlichen Aufsatz gewidmet¹. Er kommt darin zu dem Schluß, daß Herodot nicht auf den präzisen Angaben gelehrter Schreiber und Priester basiert, die sehr wohl gute Kenntnisse der tatsächlichen historischen Gegebenheiten haben konnten, das Beispiel Berossos lehrt es. Vielmehr hat der Geschichtsschreiber seine Kenntnis entweder vom direkten Augenschein, oder er hat sie aus der Volksüberlieferung bezogen. Die aber war ihrerseits nicht daran interessiert, exakte Tatbestände zu registrieren und zu überliefern. Vielmehr verquickte sie die Ereignisse rasch mit Legendengut, das in seiner Grundstruktur stets gegenwärtig war und darauf abzielte, ein Geschehen in die Allgemeingültigkeit zu erheben, es darum aber seiner historischen Realität entkleidete. Wie dieses Legendengut beschaffen war und auf welcher historischen Realität es dennoch basierte, hat sich inzwischen an der Gestalt des letzten babylonischen Königs Nabonid zeigen lassen. Drei Stufen sind dabei erkennbar: Zunächst der Originalbericht des Königs samt zeitgenössischen Repliken. Dann die Übernahme dieser stark von ihrer Religiosität geprägten Gestalt in jüdische Tradition in dem „Gebet des Nabonid“ und schließlich in biblischer Tradition des Daniel-Buches die Verquickung seiner Gestalt

¹ W. Baumgartner, Herodots babylonische und assyrische Nachrichten, *Archiv Orientalní* 18/1—2 (1950) 69—106.

mit der des großen Nebukadnezar in der Erzählung vom Wahnsinn Nebukadnezars (Dan. 4)².

Die Annahme liegt nahe, daß auch an anderen Stellen in der Volksüberlieferung und folglich auch bei Herodot ähnliche Verquickungen ursprünglich selbständiger Traditionen erfolgten. Neben der sagenumwobenen Semiramis wird als zweite bedeutende babylonische Königin Nitokris genannt und bei Herodot eingehender geschildert als Semiramis. Er berichtet nämlich in I 184—187 von ihr: 1. Nitokris lebte fünf Generationen nach der Semiramis. — 2. Sie leitete den Euphrat um, legte einen großen künstlichen See und Sperrdeiche an. — 3. Im Verfolg dieser Arbeiten ließ sie den Fluß trockenlegen und eine Brücke zwischen den beiden Teilen Babylons schlagen. — 4. Ihr Grab ließ Nitokris über einem besonders wichtigen Tor (Babylons) errichten und eine Aufschrift anbringen, die Verlockung und Abwehr zugleich enthielt. Mit sichtlichem Behagen gibt dann Herodot die Anekdote vom geldgierigen Dareios preis, der nicht nur in seiner Erwartung bei der Öffnung des Grabes enttäuscht, sondern noch durch eine Inschrift im Grabe gefoppt wird.

Nun kann als erwiesen gelten, daß eine Königin als Urheberin mancher dieser Unternehmungen nicht in Frage kommt. Dennoch muß man sich nach einer Persönlichkeit umsehen, die stark genug war, um in der Volkstradition Wurzeln zu schlagen und so Taten zugeschrieben zu bekommen, die von anderen ausgeführt wurden. Man hat dabei an Naqi'a/Zakūtu gedacht, die Mutter Asarhaddons und Großmutter Assurbanipals³, doch bleibt deren Gestalt trotz ihres zeitweilig bedeutenden Einflusses am assyrischen Hofe selbst heute noch farblos, und nichts weist darauf hin, daß sie in der babylonischen Tradition eine besondere Rolle spielte.

Nitokris wird jedoch in Hdt. I 188 als Mutter des Labynetos bezeichnet, und es darf heute als sicher gelten, daß zumindest der eine Labynetos bei

² Vgl. etwa W. von Soden, *Zeitschr. f. Alttest. Wissenschaft* 53 (1935) 81—89; R. Meyer, *Das Gebet des Nabonid*, SBLeipzig 107/3 (1962); W. Röllig, *Erwägungen zu neuen Stelen König Nabonids*, *Zeitschr. f. Assyriologie* 56 (1964) 218—260; Ders., *Nabonid und Tēmā*, *Compte rendu 11^e Rencontre Assyriologique Leiden 1962* (1964) 21—32; P. Garelli, *Nabonide*, *Supplément au Dictionnaire de la Bible*, Fasc. 31 (1958) 269—286 (dieser ausgezeichnete Beitrag, der manche meiner Beobachtungen in ZA vorwegnahm, ist mir erst jetzt zugänglich geworden).

³ Vgl. zuletzt P. Garelli, l. c. 276: «Quant à Nitocris, son nom provient d'une déformation de celui de Naqi'a, femme de Sennacherib . . . qui régenta la sud de la Babylonie vers les années 683—670». Zu Naqi'a/Zaqūtu s. zuletzt A. Parrot-J. Nougayrol, *Syria* 33 (1956) 147—160.

Herodot, wenn nicht auch der andere Träger dieses Namens, mit dem König Nabonid zu identifizieren ist⁴. Nabonids Mutter aber spielte in den Tagen des Chaldäerreiches eine bedeutende Rolle, und so wird es kaum Verwunderung hervorrufen, wenn ihre Gestalt gleich der ihres Sohnes zur Legendenbildung Anlaß gab. Inzwischen sind wir über sie recht gut informiert.

In Eski H̄arrān wurden zwei Stelen gefunden, die Inschriften der Mutter Nabonids tragen, davon die eine in schlechtem, die andere in recht gutem Erhaltungszustand⁵. Sie unterscheiden sich deutlich von den üblichen babylonischen und assyrischen historischen Texten. Während diese nämlich normalerweise Bauinschriften darstellen, die durch einen mehr oder weniger umfangreichen historischen Exkurs erweitert sind, sind hier zwei verschiedene Typen vereinigt, nämlich 1. ein Rechenschaftsbericht der Mutter des Königs (Inschrift H₁ B Kol. I—III 4) und 2. ein Bericht über Tod und Begräbnis der Mutter, also eine Grabinschrift. Der Typus I hat Parallelen in der Inschrift VAB 4 Nbn. Nr. 8 (Hille-Stele, Rechenschaftsbericht Nabonids) und in den H̄arrān-Inschriften des Königs. Zum Typus II hat schon Landsberger das Nötige gesagt: „Er ist dem Stile der Grabinschriften entlehnt. Da aber die Babylonier weder den Usus der Grabstelen noch den der Grabinschriften kannten, geschweige denn einen eigenen spezifischen Stil für solche ausgebildet hatten, so folgte er (d. h. Nabonid) darin dem aramäischen Usus⁶.“ Die beiden Teile sind auch stilistisch dadurch voneinander geschieden, daß zunächst in der 1. Sg., danach in der Grabinschrift in der 3. Sg. gesprochen wird. Es soll aber hier nicht auf die Struktur der Inschriften näher eingegangen werden, sondern die Information hervorgehoben werden, die sie uns bieten.

Die Mutter Nabonids nennt sich zunächst selbst. Sie heißt ⁴IM(*Adad/Hadad*)-*guppī*, ein Name, der sich leider bisher jeder Deutung entzieht. Sie stellt sich als besonders eifrige Verehrerin des Mondgottes Sîn, seiner Gattin Ningal, des Nusku und der Sadarnunna vor. Sie pflegte deren Kult in H̄arrān, ohne aber Priesterin gewesen zu sein. Besonders lag ihr aber der Kult des Mondgottes dieser Stadt am Herzen, und die Zerstörung von dessen Tempel Eḫulḫul bei der Eroberung durch Meder und Babylonier im 16. Jahr

⁴ Vgl. Verf., Zeitschr. f. Assyriologie 56, 239.

⁵ B. Landsberger, Die Basaltstele Nabonids von Eski-H̄arrān, Halil Edhem Hâtıra Kitabı Vol. I (1947) 115—151 (Stele H₁ A); C. J. Gadd. The Harran Inscriptions of Nabonidus, Anatolian Studies 8 (1958) 35—92 (Stele H₁ B).

⁶ B. Landsberger, l. c. S. 140. Dort wird auch schon auf die Parallelen in der Grabstele des Priesters Agbor aus Nērab (jetzt KAI Nr. 226) hingewiesen.

Nabopolassars, als Sîn „mit seiner Stadt und seinem Hause zürnte, er zum Himmel aufstieg“, traf sie hart. Sie tat Buße, entledigte sich ihrer kostbaren Gewänder und legte einen Sack an. Nach langer Zeit schließlich konnte sie dadurch die Gnade des Mondgottes finden, ihr Sohn wurde zum König erhoben.

Sie gibt bei dieser Gelegenheit an, daß sie damals 95 Jahre alt gewesen sei und im 20. Jahr Assurbanipals das Licht der Welt erblickte. Diese Zahlenangaben enthalten Schwierigkeiten, die uns hier nicht besonders zu beschäftigen brauchen⁷. Unterstellen wir die Richtigkeit der Angabe, daß sie im 20. Jahr Assurbanipals geboren wurde, so war das im Jahre 649/48. Unterstellen wir ferner, daß die Semiramis Herodots die historische Sammuramât gewesen ist, die Mutter Adad-nêrâris III. (810—782)⁸, so liegen zwischen beiden Frauen rund 150 Jahre, was mit der Angabe Herodots, beide Frauen seien 5 Generationen voneinander getrennt, überraschend gut übereinstimmt⁹. Man wird sich hüten, dieses Indiz überzubewerten, denn gerade mit chronologischen Angaben geht die Volksüberlieferung oft sehr großzügig um. Genau genommen regierte ja auch keine der beiden Frauen, doch mag ihr Einfluß so groß gewesen sein, daß nach außen hin der Eindruck von der Regierung der Königin entstehen konnte. Dieser ist bei Adad-guppî, die ja nur Königinmutter war, ganz deutlich dadurch unterstrichen oder hervorgerufen, daß sie eine eigene Inschrift setzte, eine Ehre, die sonst keiner assyrischen oder babylonischen Königin zuteil wurde. Möchte ich also auch kein allzugroßes Gewicht auf die Zahlenangabe selbst legen, so bleibt die Übereinstimmung doch überraschend.

⁷ Vgl. zuletzt R. Borger, Der Aufstieg des neubabylonischen Reiches, *Journ. of Cun. Stud.* 19 (1965) 59—78; W. von Soden, *Aššuretillâni, Sînšarriškun, Sînšum(u)-lišer* und die Ereignisse im Assyrienreich nach 635 v. Chr., *Zeitschr. f. Assyriologie* 58 (1967) 241—255.

⁸ Diese hat aber nicht, wie im Anschluß an E. Unger, Reliefstele Adadniraris III. aus Saba'a und Semiramis, *Publ. Kaiserl. Osman. Museen* 2 (1916), immer wieder behauptet wird, vier oder gar fünf Jahre lang die Herrschaft in Assyrien geführt (zuletzt wieder R. Labat in der „Fischer Weltgeschichte“ Bd. 4 1967, 40). Zur richtigen Lesung von Z. 11 der fraglichen Inschrift s. R. Borger, *Arch. f. Orientforschung*, Beih. 9: Die Inschriften Asarhaddons (1956) S. 8.

⁹ Das beseitigt jedenfalls die Schwierigkeit, die Ph.-E. Legrand, *Hérodote, Histoires, Livre I*, S. 178—180 Anm. 4 sieht. Da er Nitokris mit Nebukadnezar identifizieren möchte, muß er mit angeblich babylonischen Generationen rechnen, die mehr als 33 Jahre umfassen sollen. Nun ist zwar die Länge einer Generation nie exakt zu bestimmen, aber auch in Babylonien wird sie sich kaum auf 40 Jahre ausdehnen lassen.

Wo Adad-guppī ihr Leben verbrachte, läßt sich noch nicht sicher sagen. Die Inschriften erwecken den Eindruck, als ob es Ḥarrān sei, wo sie beständig bei ihren Favoritengöttern für die Wiederherstellung des Kultes betete. Dem steht aber entgegen, daß in H₁ B I 14 die Reihe der angerufenen Götter plötzlich Šin, Šamaš, Ištar und Adad lautet. Das ist natürlich nur verständlich aus einem Ortswechsel nach Babylonien selbst¹⁰, wie er sich auch daraus ergab, daß der Tempel in Ḥarrān zerstört, die Stadt selbst in den Händen der Meder war. Er findet seine Bestätigung in H₁ B II 40ff., wo die Königinmutter bekennt, daß sie während der 68 Jahre Regierungszeit der Vorgänger ihres Sohnes diese „mit ihrem ganzen Herzen verehrte, ihre Wache hielt“, was immer der letzte Ausdruck konkret bedeuten mag. Sie war also bei Hofe oder zumindest in dessen Nähe und konnte auch Nabonid eine entsprechende Stellung unter Nebukadnezar und seinen Nachfolgern verschaffen, so daß er ebenfalls „Tag und Nacht ihre Wache hielt“¹¹. Man wird deshalb Zweifel haben können, ob tatsächlich ihr Sohn es war, der bewirkte, daß die Könige ihr „wie ihrer leiblichen Tochter das Haupt erhöhten“ (Kol. II 49f.). Sie besaß auf jeden Fall eine angesehene Position bei Hofe und fühlte sich deshalb auch dazu verpflichtet, den von den engsten Angehörigen vernachlässigten Totenkult der Chaldäer Könige zu übernehmen (H₁ A III 7ff.). Das schließt aber andererseits wieder aus, daß sie durch Heirat oder ähnliche verwandtschaftliche Bande mit dem Königshaus verbunden war¹².

Das bedeutet aber für die bei Herodot der Nitokris zugeschriebenen Taten: Sie können unmöglich von ihr ausgeführt oder auch nur eingeleitet

¹⁰ Das muß noch nicht heißen, daß sie ihren Wohnsitz in Babylon selbst aufschlug. Es wird sicher kein Zufall sein, daß in der Reihe der babylonischen Hauptgötter, die sie nun anruft, gerade Marduk nicht zu finden ist. Vgl. zum Verhältnis Nabonids zu Marduk Verf., Zeitschr. f. Assyriologie 56, 241⁶¹. 254f.

¹¹ Vgl. schon Verf., l. c. 237ff.

¹² Sehr phantasievoll, aber gänzlich ohne Beweis R. P. Dougherty, Nabonidus and Belshazzar (1929) 42ff. Er macht Nitokris zu einer Tochter Nebukadnezars und Nichte der ägyptischen Nitokris. Auch S. Smith's Vermutung (Babylonian Historical Texts [1924] 41ff.), Nitokris sei eine bevorzugte Haremsfrau Nebukadnezars gewesen, die sogar während seiner Abwesenheit von Babylon die Regierungsgeschäfte führte, wird von Landsberger, l. c. 134f. mit Recht abgelehnt. Man wird Landsberger auch darin zustimmen, daß die Überlieferung Herodots keinesfalls als zusätzliche historische Evidenz anzuführen ist. Die Frage ist dann falsch gestellt. Sie muß vielmehr lauten, und so ist das hier Vorgebrachte zu verstehen: Welche historischen Ereignisse und welche Persönlichkeitsmerkmale bewirkten eine Überlieferung, wie sie uns bei Herodot erhalten ist? Dann ist eine reine Trennung der Primär- und der Sekundärbelege möglich und methodisch sinnvoll.

worden sein. Das ist natürlich keine neue Erkenntnis. Zuletzt hat W. Baumgartner darauf hingewiesen, daß Staubecken und medische Mauer Bauten Nebukadnezars II. waren¹³; die Brücke ist wahrscheinlich noch wesentlich älter, doch ist nicht mehr auszumachen, wer sie zuerst schuf¹⁴. Nun wird Nebukadnezar bei Herodot überhaupt nicht genannt, und die Annahme liegt nahe, daß entsprechend zum Vorgang im Danielbuch, wo Ereignisse der Regierung anderer Herrscher auf Nebukadnezar als beherrschende Gestalt übertragen wurden, dies hier von Werken des Königs auf eine vergleichsweise unwichtige, der Erzählung aber interessantere Nebenfigur geschah¹⁵. So kann es auch nicht verwundern, wenn Diod. II 7—9 alle diese Arbeiten der bei ihm im Zentrum stehenden Figur der Semiramis zuschreibt, so daß über das Legendarische der Nachricht kein Wort mehr zu verlieren ist.

Wie steht es mit der dritten Angabe, der offenbar stark anekdotischen Geschichte vom Grab der Nitokris und dem gefoppten Dareios? Man hat daran gedacht, daß es sich dabei lediglich um eine Erzählung handelt, die die Geldgier der Perser illustrieren sollte oder die auf die Entweihung von Babylons Heiligtümern durch die Achaimeniden anspielt¹⁶. Im letzten Falle stünde der Name des Dareios für Xerxes. Herodot selbst gibt noch eine weitere, weit glaubhaftere Motivation für die Öffnung des Grabes: Dem Parsen war es verboten, unter einer Leiche hindurchzuziehen, und um nicht den viel benutzten Durchgang¹⁷ meiden zu müssen, befahl Dareios die Entfernung des Leichnams aus dem Torbau. Die Ausschmückung eines realen Erzählungskerns ist offensichtlich und ergibt sich schon aus der sachlichen Unstimmigkeit: Nie ist ein babylonisches Grab in einen Torbau verlegt worden. Der Ort ist hier nur gewählt, um die Inschrift besonders auffällig sein zu lassen. Aber ein Anhaltspunkt mußte doch gegeben sein, an dem sich

¹³ Archiv Orientální 18/1—2, 95f.

¹⁴ Vgl. etwa E. Unger, *Babylon* (1931) 117f. mit Literatur.

¹⁵ Es ist dazu m. E. auch nicht nötig, den Umweg über die vom Griechen als Femininform verstandene persische Namensform Nebukadnezars als Nabukadrácará zu gehen. Vgl. zu dieser Erklärung die Literatur bei W. Baumgartner, l. c. S. 96¹²⁸, auch Ph.-E. Legrand, *Hérodote* S. 119f.

¹⁶ Vgl. wieder W. Baumgartner, l. c. S. 96f. und Ph.-E. Legrand, l. c. S. 120.

¹⁷ Wenn mehrfach, so bei G. Goossens, *L'Histoire d'Assyrie de Ctésias*, *Antiquité Classique* 9 (1940) 28 und bei W. Baumgartner, l. c. S. 96 von einem „löwentragenden Tor“ die Rede ist, so liegt dem offensichtlich ein Übersetzungsfehler zugrunde. λεωφόρος Hdt. I 187 ist Dialektform für λαοφόρος „bearing people“, s. Liddell-Scott⁹, 1030a. Es handelt sich also um ein vielbenutztes Stadttor.

die Anekdote festklammern und weiter entwickeln konnte. Dieser Anhaltspunkt ist mit großer Wahrscheinlichkeit im Grab und der Grabinschrift der Mutter Nabonids zu finden.

Die schon mehrfach zitierte Inschrift H₁ A/B geht in der 3. Kolumne in einen Bericht über Tod und Begräbnis der Adad-guppī über. Auch in der Nabonid-Kyros-Chronik II 13—15 wird der Tod der Königsmutter (am 5. Nisan 546 v. Chr., sie soll 104 Jahre alt geworden sein) berichtet¹⁸. Für den folgenden Monat war Staatstrauer angesetzt, und obgleich der König selbst an den Feierlichkeiten nicht teilnahm, vielmehr weiterhin in Tēmā verblieb, kamen die hohen Würdenträger von allen Enden des Reiches zu den 7-tägigen Trauerritten zusammen, wiederum ein Ereignis, für das alle Parallelen aus dem babylonischen Bereich fehlen. Über die Hintergründe wissen wir nichts, wir können aber ahnen, daß diese Totenfeier ihren Eindruck auf das Volk nicht verfehlte und infolgedessen der Person, der sie galt, in aller Augen eine besondere Wertschätzung zukam. Das Geheimnis um die Tote wurde aber dadurch noch erhöht, daß zweierlei folgte: Der Leichnam wurde „an einem verschwiegenen Orte“ (*ina niširti*) niedergelegt, wenig später aber eine offizielle Grabinschrift in doppelter Ausfertigung am Eḫulḫul in Ḫarrān aufgestellt, in der klar von den Reichtümern gesprochen wird, die dem Leichnam mit ins Grab gegeben wurden. Es war nicht mehr viel Phantasie nötig, um aus diesem ungewöhnlichen Brauch im Volksmund eine Anekdote vom Sarg der Nitokris über dem Tore werden zu lassen¹⁹, wie sie Herodot erfuhr. Darin mag auch schon die Spitze gegen die Perser enthalten gewesen sein, sei es nun mit Dareios oder mit Xerxes als Täter, die Herodot nur um so eher veranlaßte, die Geschichte genüßlich weiterzutragen.

Fragt man allerdings weiter, wie der Name Nitokris in die Geschichte gekommen ist, so sind zwar schon viele und sehr phantasievolle Hypothesen aufgestellt worden²⁰, es ist aber bisher nicht möglich, eine sinnvolle Er-

¹⁸ S. Smith, *Babylonian Historical Texts* S. 112 (9. Jahr Nabonids): „Am 5. Tage des Nisan starb die Mutter des Königs in Dūrkarāšu, das am Euphratufer oberhalb von Sippar liegt. Der Sohn des Königs und seine Truppen trauerten 3 Tage. (Staats)trauer (Beweinung) wurde abgehalten. Im Simān wurde in Akkad (Staats)trauer (Beweinung) für die Mutter des Königs abgehalten.“

¹⁹ Allein aus der Chroniknotiz über den Tod der Königsmutter in der Nähe von Sippar hatte bereits S. Smith, *Babyl. Historical Texts* S. 37¹ auf einen Zusammenhang zwischen Nitokris und Nabonids Mutter geschlossen.

²⁰ Vgl. die in Anm. 12 zitierte Literatur; W. Baumgartner, l. c. 95¹²⁶.

klärung anzubieten. Da sich der Name der ägyptischen Nitokris (Hdt. II 100) immerhin aus dem Ägyptischen erklären läßt²¹, liegt es nahe, die Namenübertragung Herodot selbst anzulasten, ohne daß man den Grund dafür angeben könnte. Mangel an sprachlichem Verständnis mag ebenso mit im Spiel gewesen sein wie die Kombination der beiden auffälligen Frauengestalten unter einem Namen.

Es ist mir also in hohem Maße wahrscheinlich, daß sich hinter der Nitokris von Babylon doch die Adad-guppī, Mutter Nabonids, verbirgt. Es stimmt ihre verwandtschaftliche Beziehung zum letzten babylonischen König. Leidlich korrekt ist auch ihr zeitliches Verhältnis zur sog. Semiramis. Recht überzeugend sind die Erzählung vom Grab und die doch recht stark darauf zielenden Berichte von Tod und Begräbnis der Adad-guppī. In diesen Rahmen eingefügt sind die Erzählungen von den Bauten, die hauptsächlich von Nebukadnezar hierher übertragen sind. Das deckt sich in der Tendenz mit der ungewöhnlichen Popularität, die Nabonid selbst offenbar genoß und die für das Fortleben seiner Taten, wenn auch zuweilen in verzerrtem Abbild und unter anderer Zuordnung, verantwortlich war. Auch die Belsazar-Erzählung könnte hier noch angeführt werden.

Wie kommt es aber zu einer solchen auffälligen Bevorzugung des letzten babylonischen Herrschers und seiner Familie? Man ist zur Antwort versucht: Die letzten Repräsentanten einer ruhmreichen Vergangenheit leben gern in der Legende weiter und überflügeln damit selbst ungleich bedeutendere Vorgänger. Die Geschichte kennt dafür genügend Beispiele, heißen sie nun Teja, Konradin oder Moteczuma.

Der Grund scheint mir aber noch tiefer zu liegen. Die babylonische Kultur des 1. Jt. v. Chr. zeigt eine eigentümliche Starre und Unproduktivität selbst in ihren hervorragenden Vertretern. Nebukadnezar etwa ist zweifellos eine überragende Gestalt als Feldherr wie als Erbauer von Heiligtümern und Festungen. Er tut aber im Grunde nichts anderes als die assyrischen Könige vor ihm, deren Gebiet er ja auch fast völlig beherrscht. Baukunst und Literatur sind rückwärtsbezogen, folgen überlieferten Schemata, wenn auch ins Monumentale gesteigert. Demgegenüber stößt Nabonid auf Neuland vor, politisch, indem er Arabien in seine Konzeption eines gegen Per-

²¹ Er entspricht Neith-'iḳr.t. Die ägyptische Nitokris ist als historische Persönlichkeit vom Ende der 6. Dynastie durchaus nachweisbar, s. zuletzt P. E. Newberry, *Journal of Eg. Arch.* 29 (1943) 51 ff.; J. von Beckerath, *Journ. of Near Eastern Studies* 21 (1962) 140.

sien gerichteten babylonischen Reiches einbezieht, religiös, indem er dem Kult des Mondgottes und dabei besonders dem des fremden von Ḫarrān den Vorzug gibt, und literarisch, indem er so unkonventionelle Inschriften wie die auf den Stelen von Ḫarrān oder auf der Ḫille-Stele verfassen und aufstellen läßt. Die Reaktion der Konservativen, der Priester, ließ deshalb nicht lange auf sich warten. Das läßt das „Strophengedicht“²² klar erkennen, Andeutungen sind auch Nabonids Inschriften zu entnehmen. Die Reaktion des Volkes, greifbar jetzt in der verschleierte Nebenüberlieferung, war anders. Sie deutete die Taten des Königs und seiner Mutter legendär um.

Fragen wir weiter nach der Ursache für Nabonids Sonderstellung, so wird man sein Aramäertum dafür verantwortlich machen müssen. Wie seine Mutter wird er aus Ḫarrān bzw. Nordsyrien stammen, die formale Berührung der Steleninschrift mit der Priesterstele von Nērab wurde ja schon hervorgehoben. Damit unterschied sich Nabonid auch vom babylonischen Aramäertum, das sich offenbar rasch babylonischem Wesen und babylonischer Kultur assimiliert und damit an Eigenständigkeit und Potenz eingebüßt hatte. Dem syrischen Aramäer Nabonid war es vorbehalten, neue Formen zu entwickeln, was das Erstaunen seiner Zeitgenossen und der Nachfahren hervorrief und die Legendenbildung förderte. War es auch für die Geschichte Babyloniens keine singuläre Erscheinung, daß verheißungsvolle Neuansätze durch Eingriffe von außen nicht zur Entfaltung kamen, so bedeuten die Episoden der Nitokris/Adad-guppī und ihres Sohnes Nabonid doch unwiderruflich das Ende selbständiger babylonischer Politik, nicht aber das Ende ihrer persönlichen Ausstrahlung, die vielfach gebrochen in der Überlieferung weiterlebte.

²² Publikation von S. Smith, *Babyl. Historical Texts* S. 83 ff., vgl. B. Landsberger-Th. Bauer, *Zeitschr. f. Assyriologie* 37 (1927) 88 ff. 336; zuletzt übersetzt von A. L. Oppenheim in J. B. Pritchard, *Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament* ²(1955) 312 ff.